

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 43

Artikel: Background-Music
Autor: Blaukopf, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Background-Music



Es gibt für diesen Begriff noch kein deutsches Wort. Das berechtigt zu einigen Hoffnungen. Denn der Tonbandwurm, der sich uns überall akustisch aufdrängt, ist keine erfreuliche Zeiterscheinung. Seit geraumer Zeit umspülen uns allerorten akustische Wellen. «Background-Music» rinnt wie Café nature aus den Lautsprecherhähnen der Cafés und Tea-Rooms, die Wellen schäumen wie Shampoo beim Coiffeur auf, ja sie überfluten sogar die Wohnungen unserer besten Freunde (unter ihnen sogar solcher, die wir bisher für ton-band-wurm-immun hielten).

«Hintergrund-Musik» wäre keine richtige deutsche Uebersetzung. Vor allem hat die Sache ja nichts mit Musik zu tun. «Hintergründig» im Sinne der so philosophisch gearteten deutschen Sprache ist die akustische Spülanlage des 20. Jahrhunderts auch nicht. Das Prinzip der Background-Music wurde nicht von Philosophen entwickelt, sondern von der kartoffel-schälenden Hausfrau, die ihren Radio «laufen ließ». Die Dame versäumte es, sich die Erfindung patentieren zu lassen. Erfinderschicksal! Ihre Statue müßte im Pantheon der Erfinder stehen. Wilhelm Busch hat sehr richtig erkannt, daß der Nachteil einer jeden Musik darin besteht, «daß sie mit Geräusch verbunden». Die Erfindung der Background-Music eliminiert diesen Nachteil. Das Geräusch ist auf ein Minimum reduziert. Die revolutionäre Entdeckung jener unbekannten Erfinderin bestand nämlich darin, die Lautstärke des Radioapparates «klein zu stellen» und so eine kontinuierliche Berieselung zu ermöglichen. Heute liefert die Industrie

fertige Tonbandwürmer von Kilometerlänge. Was ist Wagners «unendliche Melodie» gegen solche Großtat der modernen Technik? Der Ton läuft vom Band über den Lautsprecher, kitzelt das Trommelfell und spült die Gedanken aus dem Großhirn. Eine amerikanische Firma liefert Background-Music und preist sie mit den Worten an: «Sie vermischt sich klaglos mit der Konversation Ihrer Gäste.»

Das ist es, was uns gefehlt hat. Wir wissen ohnehin nicht, was wir mit unseren Gästen reden sollen. Die Background-Music füllt die Pausen aus. Und sie lindert den klanglich so böartigen Reiz, den die Stimme der Schwägerin meiner Tante mütterlicherseits auf mein Ohr ausübt. Diese Tonspülung ist immer da, ohne daß man sie richtig merkt. Sie ist nie so indiskret laut, daß sie unser Gespräch übertönen könnte. Sie ist nie so leidenschaftlich erregt, daß sie in unser Bewußtsein eindringen würde. Sie ist nie so zärtlich leise, daß man ihr lauschen müßte. Kurzum, sie ist nicht Musik. Ihr Strahl rinnt gleichmäßig, denn die Installateure verstehen ihr Handwerk.

Die Erzeuger von Background-Music beschäftigen eigene Komponisten. Normalerweise hat der Komponist die Aufgabe, eine Idee, eine Melodie, ein Thema darzustellen, zu entwickeln, zu instrumentieren. Die Aufgabe des Background-Komponisten besteht darin, *keine* Idee zu haben, *kein* Thema zu erfinden. Dieses «Nichts» hat er jedoch möglichst gefällig, möglichst lang und möglichst geräuschlos zu orchestrieren. Die Philosophen meinen, daß das Nichts keine Gestalt haben

könnte, daß es einfach «nichts» sei. Wer Background-Music gehört hat, der weiß, daß das Gegenteil zutrifft. Das «Nichts» kann sogar klingen. Und man kann daran Millionen verdienen. Der Background-Komponist hat sein 'Sach' auf Nichts gestellt. Seine materielle Existenz ruht auf diesem Nichts. Hätte J. P. Sartre das vor einem Jahrzehnt gewußt, er hätte sein philosophisches Gebäude auf festerem Grund errichten können.

Es gibt Vergnügungsstätten, Bars, Tea-Rooms und Cafés, die sich nicht des Tonbandwurms bedienen, sondern gewisser Apparate, die nach Einwurf einer Geldmünze Schallplatten abspielen. Manche dieser Apparate sind sehr sinnig gebaut, indem sie auf die immer seltener werden Bedürfnisse wirklich musikfreudiger Menschen Rücksicht nehmen. Durch den Einwurf einer größeren Münze kann man nämlich den Apparat für 10–30 Minuten blockieren. Wer also in einem derartigen Lokal seinen Apéritif zu sich nimmt, ist in der Lage, für eine gewisse Zeit Background-Stille zu kaufen. Nicht nur das *klingende* Nichts hat also seinen Wert und Preis; auch das *stille* Nichts kann verkauft und als Umsatz mit der Steuerbehörde verrechnet werden. Das ist wohl die bedeutendste akustische Errungenschaft unseres Zeitalters.

Allen Ernstes: die Hörgewohnheit des Durchschnittsbürgers unseres Jahrhunderts wird durch die Background-Music deformiert. Es gibt heute schon viele Menschen, die ohne «Musik» dieser Art nicht mehr auskommen. Unsere Großeltern haben sich ihre Wohnungen mit

«Nippes» möbliert. Die junge Generation möbliert ihre Wohnungen akustisch. Es gibt Menschen, die keine Ferien, keine Freizeitsunde ohne Tonbandgerät oder tragbaren Radio verbringen können. Die wandernden Tonspülgeräte werden zur Landplage. Im Lande Nordrhein-Westfalen wurde aus diesem Grunde schon amtlich verfügt, daß in gewissen Gegenden solche Wanderapparate nicht verwendet werden dürfen.

Was aber soll angesichts solcher behördlicher Verfügungen mit jenen Leuten geschehen, die schon «background-süchtig» geworden sind? Das ist ein ernstes Problem. Einem bedeutenden Fachmann der Elektroakustik, der um das musikalisch-seelische Wohl der noch nicht von der Background-Epidemie erfaßten Menschen besorgt ist, verdanke ich die Kenntnis einer geeigneten Lösung. Danach müßte ein etwa haselnußgroßes Gerät konstruiert werden, das man bequem im Ohr unterbringen kann. Die Musik, die diesem Miniaturlautsprecher entströmt, ist für die Umwelt nicht hörbar. Ein solches Gerät (Marke «Lifelong») würde sich vorzüglich als Taufgeschenk eignen. Es bringt in den ersten Jahren Wiegenlieder, dann Kinderlieder, später die übliche Ware und begleitet den Menschen von der Wiege bis zur Bahre. Das Gerät muß übrigens so konstruiert sein, daß es mit dem Ohr mitwächst.

Schließlich seien noch einige praktische Varianten für den Hausgebrauch empfohlen, deren Konstruktion weniger technische Schwierigkeiten bereitet:

- a) Herstellung eines Spezialtonbandes für Damengesellschaften. Marke «Tratsch-Klatsch». Vorteil: Am Schlüsselloch postierte Lauscher vernehmen nur die Backgroundmusic.
- b) Spezialtonband für Herrenabende. Marke «Kalauer». Vorteil: Man braucht beim Erzählen gewisser Witze nicht mehr die Stimme zu senken.

Kurt Blaukopf



Fischerglück

Mozart im Supermarket

Vorauszuschicken wäre: Das nachfolgende Erlebnis erzähle ich mit Schmunzeln und nicht mit einem verächtlichen Herabziehen der Mundwinkel. Ich erwarte vom Leser dasselbe Mienenspiel. Unlängst ging ich hin in einen Supermarket, wo neben Gemüse und Spezereien auch Schallplatten zu kaufen sind. «Mademoiselle!» (Sie sehen, die Szene spielt in der Westschweiz.), «ich hätte gerne die Jupiter-Symphonie von Mozart!» Das Fräulein blickte mich treuherzig an: «Von wem?» – Ich wiederholte. Sie nahm das Verzeichnis, und ihr leise zitternder Finger fuhr über die Namen und Titel. «Je suis navrée, es gibt keine Symphonien von Mozart!» – «Und ob, Fräulein, und ob! Eine ganze Menge!» (Hier liegt nun die Grenze meiner Bildung – ich wäre außerstande, die genaue Zahl zu nennen.) Das Fräulein zeigte mir rechthaberisch die Liste. Wirklich, Mozart schien nur Opern-

arien geschrieben zu haben, nebst einer Selektion aus «Figaros Hochzeit»! Ich belehrte das Fräulein schonend, sie müsse halt im Verzeichnis nicht nur unter «Opern» nachsehen und half ihr, und siehe da, die Jupiter-Symphonie-Ordnungsnummer fand sich. Da gestand mir die Gute verschämt, sie sei nur Aushilfe in der Musik, eigentlich gehöre sie zum Gemüse, was ich ihr nun nach dem Salat, den sie im Reich der Töne anrichtete, mit einem verzeihenden Lächeln zwar, aber gut und gerne glaubte. Röbi



...ich, der "Grosse Bär",
Häuptling der tapfern...*

* so stolz schreibt man nur auf **HERMES**

